

“Man sieht nur mit dem Herzen gut...”

Vor einigen Wochen fiel mir in der FAZ eine Todesanzeige auf. Jurist, Universitätsprofessor, erst 38 Jahre alt, Augsburg, tot. Die Anzeige fiel mir auf, weil rechts oben groß ein Motto stand:

Adieu - sagte der Fuchs. Hier mein Geheimnis. Es ist ganz einfach: Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.

Ach, sagte ich, das kennst du doch. Das ist doch das Semesterthema, aus dem Kleinen Prinzen. Unten auf der Anzeige wurde zum Totengottesdienst in Sankt Stephan eingeladen. Ja, sagte ich mir, so ist das also. So jung noch, so hoch schon, so plötzlich alles vorbei. Und die Familie bewältigt es, positiv. Wie? Sie läßt zum Requiem, also zur christlichen Eucharistie. Doch sie speist ihre Haltung zugleich mit einem Motto aus dem zutiefst gnostischen Kultmärchen unseres sich neigenden Jahrhunderts. So geht das heute zusammen.

Auch Sie wollen ein Semester lang aus diesem Motto leben und daran wachsen. Dem Motto aus einem Buch, wo Gott nicht vorkommt, wohl aber ein kleines Männlein, das auf die Erde fällt und dort seine Lektion lernt, doch die besteht in der Erkenntnis, daß es heimkehren muß zu seinem kleinen Planeten am Himmel droben, damit es dort wieder seine Rose betreuen und zu ihr gut sein kann. Die kleine Schlange sticht es in die Ferse, es ist nur ein ganz kurzer Schmerz, dieses Sterben, und der Prinz ist wieder auf seinem Stern. Auf dem Planeten Erde aber züchten die Menschen weiter die Hühner, die Füchse fressen die Hühner, die Menschen jagen die Füchse. Was nicht zustande kommt, ist, daß die Gewalt gezähmt wird und alle einander in Güte anblicken. Alle unterdrücken ihr Herz. Der Fuchs, das niemals gezähmte unter den Tieren, weiß das. Er sehnt sich danach, gezähmt zu werden. Aber den Menschen kann er es nicht sagen. Nur dem Prinzen vom andern Planeten. Der lernt es und entzieht sich der Erde wieder in die blinkende Ferne. Auf seinem Planeten im All kann er mit seinem von der Weisheit des Fuchses besänftigten Herzen auf die eine Rose blicken, die allein für ihn da ist. Der gnostische Traum. Die

einsame Schönheit des Guten von innen, die sich dem Tumult und den Wüsten dieser Erde entzieht auf einen fernen und einsamen Planeten.

Wie könnte ein solcher Mythos uns faszinieren, hätte er sich nicht tiefe Wahrheiten eingesogen und einverleibt? Das Geheimnis des Fuchses – der gute Blick aller Herzen in einer gezähmten, das heißt gewaltlos gewordenen Welt – das ist die Wahrheit vom Paradies. Es ist der verlorene Anfang und das erhoffte Ziel unserer Welt, wo das Kind mit der Schlange spielt und der Löwe lagert beim Lamm. Das Prinzenmärchen weiß sogar, daß unsere jetzige Erde nicht so ist. Aber man könne sich ihr entziehen, sagt es, man habe auch die Kraft dazu. In der eigenen Tiefe warte schon das richtig sehende, das gute Herz. Unter der dürren Wüste lagerten die tiefen Wasser, und wenn man nächstens ausziehe, könne man den Brunnen finden.

Erst hier wird alles gnostisch. Hier beginnt die Selbsterlösung. Hier ist der Punkt, wo kein Gott mehr gebraucht wird, weil wir das Göttliche schon auf dem Goldgrund des Herzens besitzen.

Wir kommen nicht daran vorbei: Diesen Kontext kaufen wir bei unserem Motto mit ein. Wir meinen es natürlich nicht so, wir haben es anders verstanden. Wohlan denn, entreißen wir das Wort dem gnostischen Märchen. Fragen wir nach dem Sinn, den es in biblischem Kontext bekommen könnte. Denn da wird ja auch vom Herzen und seiner Erkenntnis gesprochen. Auch da läßt sich sagen: "Man sieht nur mit dem Herzen gut." Nur einen Weg muß man zurücklegen, bis man das auch richtig sagen kann.

Der erste Schritt auf dem Weg ist eine Frage: Wer kennt denn unser Herz? Sind wir denn in der Lage, wahrzunehmen, wie unser Herz in der Tiefe ist, ob gut oder böse? Als einer von vielen biblischen Texten, die eine solche Frage in uns groß werden lassen, kann vielleicht die Szene dienen, wo der Prophet Samuel auf die Suche nach dem neuen Prinzen geht, der König Sauls Nachfolger sein wird. Isai in Betlehem, zu dem er geht, führt ihm seine stattlichen Söhne zu. Doch bei einem nach dem andern muß er sagen: "Auch ihn hat der Herr nicht erwählt." Warum? Gott selbst sagt es dem Propheten:

Sieh nicht auf sein Aussehen und seine stattliche Gestalt, denn ich habe ihn ausgeschieden. Gott sieht nicht auf das, worauf der Mensch sieht. Der Mensch sieht, was vor den Augen ist. Der Herr aber sieht das Herz. (1 Sam 16,7)

So kommt es, daß alle sieben, die Isai vorführt, wieder wegtreten müssen, und nur noch der junge David bei der Herde übrigbleibt, und er ist der erwählte Prinz. Also: Nicht weil wir schlechte Menschen sind, sehen wir nicht richtig. Es gilt von allen Menschen: Der Mensch sieht nur, was ihm vor Augen ist. Das Herz, wie es ist, sieht nur Gott. Woher wissen wir also, ob unser Herz in der Tiefe einen goldenen Grund verbirgt? Nur Gott kann es wissen. Wenn die Heilslehrer unserer Tage uns zum Blick in die Tiefe ermuntern, damit wir unseren von ihnen wie selbstverständlich vorausgesetzten goldenen Grund entdecken, dann maßen sie sich schon ein Wissen um das menschliche Herz an, das eigentlich nur Gott besitzt.

Die Geschichte kann uns noch zusätzlich etwas lehren. Wir müssen nicht folgern, daß Davids sieben Brüder alle unmoralische Menschen, Menschen mit einem verkrümmten und falschen Herzen waren. Den wirklichen Goldglanz erhält ein Herz erst, wenn es einschwingen kann auf Gottes Handeln in der Geschichte. Das war in Davids Tiefe vorhanden. Er war bereit, Gottes Werkzeug zu werden. Das heißt nicht, daß es auf Güte und Tugend nicht ankommt, es kommt darauf an. Aber es geht um mehr, um das Einschwingen in Gottes konkrete Wege in dieser Welt. Und das hat Gott offenbar im Herzen Davids entdeckt.

Wir tun nun einen zweiten Schritt. Wenn nur Gott die Herzen wirklich kennt, dann muß auch er es sein, der uns sagt, was in unserem Herzen ist. Was sagt er uns also? Hier müssen wir zur Kenntnis nehmen, daß Gott uns sagt, unser Herz sei in seinem tiefen Grunde böse. Es ist keineswegs so gebaut, daß es von sich aus in der Lage wäre, "gut" zu sehen. Wir wollen diese Botschaft der Bibel nicht gerne hören. So unterdrücken wir sie, übermalen sie. Und doch bricht sie überall durch. Nicht, daß Gott uns nicht gut geschaffen hätte. Aber so, wie er uns vorfindet, und wie wir uns deshalb auch einschätzen müssen, sitzt in unserer Tiefe nicht mehr letztlich die Güte, sondern das Böse. Wie

sehr wir uns dagegen wehren, das zuzugeben, zeigt beispielhaft die Geschichte des 36. Psalms, dessen erstem Satz schon in der alten griechischen Übersetzung die Spitze abgebrochen wurde, und bis in unsere Einheitsübersetzung hinein ist das nicht zurückgenommen, obwohl der hebräische Urtext klar erhalten ist. Er wäre zu übersetzen:

Aufuhr-Orakel an den Sünder – das vernehme ich im Zentrum meines eigenen Herzens. (Ps 36,2)

Die Übersetzungen haben das “eigene Herz” herausoperiert. Die Einheitsübersetzung etwa sagt:

Der Frevler spricht: “Ich bin entschlossen zum Bösen.”

Wenn der Psalter uns also dazu führen will, in unserer Tiefe das Böse zu entdecken, dann weigern wir uns und verändern den Text.

Und doch ist die Bibel voll von diesen Feststellungen. Gott deckt uns auf, daß unser Herz böse ist. Ich will nur ein weiteres Beispiel zitieren, weil es uns zugleich zum nächsten Schritt geleiten kann. Im Buch Jeremia lesen wir folgenden Satz des Propheten:

Die Sünde Judas ist niedergeschrieben mit eisernem Griffel, mit diamantem Stift ist sie eingegraben auf die Steintafel ihres Herzens. (Jer 17,1)

Das Herz ist von der Sünde gekennzeichnet wie eine Steinplatte von einer eingemeißelten Inschrift. Das gilt in diesem Prophetenwort vom ganzen Gottesvolk von damals, das ja schon auf den Stamm Juda zusammengeschrumpft war, als lauter Folge von Sünde. Dieses Herz kann keinen guten Blick entwickeln, es kann die Menschen nur ins Unglück stürzen. Es stürzt sie hinein – unser Text gehört in den Zusammenhang der prophetischen Botschaft, Jerusalem werde untergehen und das Volk müsse ins Exil wandern.

Damit kommen wir zu unserem dritten Schritt. Über alles Unglück hinweg sagt Gott zu, daß er wieder Glück heraufführen wolle, indem er seinem Volk ein neues Herz gibt. Das Bild kann so und so erscheinen. Es kann sich an das steinerne Herz anklammern und dann so klingen:

Ich nehme das Herz von Stein aus eurer Brust und gebe euch ein Herz aus Fleisch. (Ez 36,26)

Oder es kann von der unauslöschlich eingemeißelten Inschrift ausgehen und ein Wunder Gottes verheißen, durch das eine neue Inschrift auf dem Herzen eingegraben wird:

Ich lege meine Weisung in ihr Inneres und schreibe sie auf ihr Herz. Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein. (Jer 31,33)

Wichtig ist, wie aus dieser Neuschöpfung des Herzens jetzt eine neue Weise des Erkennens entsteht. Der Text geht nämlich weiter:

Keiner wird mehr den andern belehren müssen. Man wird nicht zueinander sagen müssen: "Erkennt den Herrn!". Sondern alle werden mich erkennen, klein und groß. (Jer 31,34)

Das neue, gute Herz kommt also zunächst einmal zur Erkenntnis Gottes. Die alte Rivalität zu Gott, die Angst vor ihm und der Verdacht, er meine es nicht gut mit uns, sind nicht mehr da. Man kann ihn erkennen, in ihm kann man erkennen, was gut ist und was er Neues in der Geschichte wirken will, in ihm kann man gemeinsam wieder sein Volk sein, eine neue Schöpfung mitten auf der alten Erde.

Niemandem braucht man sich zu entziehen, auf keinem fernen Planeten der seligen Selbstisolierung muß man eine eigene Rose suchen und pflegen. Nicht von einem Herzen aus, das wir schon immer in uns trügen, sondern vom göttlich verwandelten Herzen aus kann alles neu und gut gesehen werden, und in dieser gegenseitigen Erkenntnis gewaltloser Liebe kann alles verwandelt werden.

Dies alles ist eine Verheißung. Ist sie erfüllt? Dies bringt unseren vierten und letzten Schritt. Sagen wir, sie sei erfüllt, dann ist die Gefahr da, daß wir alle früheren Schritte vergessen und doch einfach davon ausgehen, daß wir ja, zumindest nun, das gute Herz in uns tragen. Doch ich glaube, es gibt nur ein einziges Herz, in dem sich diese Verheißung des Neuen Bundes – denn um sie handelt es sich bei den zuletzt zitierten Texten – wirklich erfüllt hat: es ist das Herz Jesu von Nazaret. Ihm war die Weisung Gottes ganz ins Herz geschrieben, und ihn brauchte keiner von außen zu belehren. Deshalb sah er auch

alles gut, und wenn er ein Leid ansah, dann wurde alles gut. An diesem Herzen können wir Anteil erhalten, indem wir uns im Glauben in seinen Abgrund hineinfallen lassen. Nicht unser Herz ist also gut, sondern das eine gute Herz in dieser Welt nimmt unser Herz mit und in sich hinein. Wie das geschieht? Ich will in diesen nachösterlichen Tagen eine Ostergeschichte nennen, die es uns sagt. Ich brauche nur auf sie anzuspielen, da wir sie alle ja gut kennen. Es ist die Geschichte von den Emmausjüngern. Sie sind im Chaos ihres Herzens, denn Jesus ist getötet worden. Da gesellt er sich zu ihnen. Doch sie erkennen ihn nicht, denn, wie es heißt "ihre Augen waren zugehalten". Man sieht nicht mit den Augen, wenn das Herz nicht mitschwingt. Später kommt der Augenblick des Mahles, und wie sie mit ihm essen, heißt es: "Da gingen ihnen die Augen auf, und sie erkannten ihn." Was aber dazwischen geschehen ist, können sie jetzt, hinterher, selbst formulieren:

Brannte in uns nicht das Herz, als er unterwegs mit uns redete und uns die Schrift öffnete? (Lk 24,32)

Dann also kann es sich ereignen, daß unser Herz gut zu sehen beginnt: Wenn er uns die Schrift öffnet und unser Herz dabei zu brennen beginnt, und dann beim Abendmahl, wenn uns die Augen aufgehen. In diesem Sinne wird der Satz aus dem Kleinen Prinzen wahr. Dann können wir das Wesentliche schauen, das für die Augen unsichtbar ist.

Genau diesen Augenblick, in dem uns die Augen aufgehen, weil das Herz vorher entbrannt ist, faßt Mose in Deuteronomium 29,3 zusammen, wenn er am Ende von 40 Jahren in der Wüste, unmittelbar vor dem Einzug in das verheißene Land, Israel neu in den Bund mit seinem Gott hineinführt. Kein Vorwurf ist darin. Beim Rückblick auf die Wüstenjahre zählen die Sünden nicht mehr, nur noch die Wunder bleiben in der Erinnerung. Und es wird deutlich, daß alle diese Jahre hinstrebten auf diese Stunde der neuen Gottesbegegnung am Rande des Ackerlandes. Noch hatte Gott Israel

nicht ein Herz gegeben, das erkennt, Augen, die sehen, Ohren, die hören, bis auf diesen Tag. (Dtn 29,3)

**Doch jetzt sind die Jahre der Wüste vorbei, jetzt kommt die Stunde,
wo**

ihr erkennen könnt: Ich bin der Herr, euer Gott. (Dtn 29,5)

**Es ist die urbildliche Stunde, die sich für uns in jeder Eucharistie
wieder von neuem bewahrheiten kann.**

Norbert Lohfink SJ